

Neustart nach dem Gripen-Debakel 2014: Am 27. September stimmt die Schweiz über neue Kampfjets ab.
Die wichtigsten Fragen und Antworten.

Wie teuer sind die Kampfjets wirklich?

Lucien Fluri

Der Bundesrat will die Schweizer Luftwaffe erneuern. Die entsprechende Botschaft hat der Bundesrat am 26. Juni 2019 verabschiedet. Ein solcher Planungsbeschluss untersteht dem fakultativen Referendum. Rund 90 000 Unterschriften sammelten die Gegner um SP, Grüne und die Gesellschaft für eine Schweiz ohne Armee. Deshalb kommt es nun am 27. September zur Abstimmung über die Beschaffung neuer Kampfjets. Darum geht es:

1 Warum braucht die Schweiz neue Kampfjets?

Die Lebensdauer der heutigen Kampfjets läuft spätestens 2030 ab, so die Armee. Um rechtzeitig Ersatz zu haben, müsse jetzt die Beschaffung neuer Jets in die Wege geleitet werden, heisst es aus dem Verteidigungsdepartement (VBS). Die im Einsatz stehenden 30 F/A-18-Flugzeuge wurden 1996 beschafft, die 26 Tiger F-5 1978. Abgestimmt wird über den sechs Milliarden Franken teuren Beschluss, nachdem die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee das Referendum ergriffen hatte. Unterstützt wird sie von SP und Grünen.

2 Was kosten die neuen Kampfjets?

Das ist eine Frage, die schon jetzt heftig umstritten ist. Budgetiert sind für den Kauf maximal sechs Milliarden Franken. Dafür erhält die Schweiz 30 bis 40 neue Kampfflugzeuge. Wie viele es genau sind, hängt davon ab, welches Flugzeug schliesslich gekauft wird. Die Gegner neuer Jets sprechen von Kosten von 18 bis 24 Milliarden Franken. Sie rechnen nämlich auch die Betriebs- und Unterhaltskosten während der Lebensdauer der Flugzeuge mit ein. Während die Gegner überzeugt sind, dass das Geld besser im Gesundheitswesen oder bei der Prämienverbilligung eingesetzt würde, betont die Armee: Das Geld sei im Budget und würde sonst anderweitig für die Armee verwendet. 60 Prozent des Kaufpreises sollen zudem über Gegengeschäfte an die Schweizer Wirtschaft zurückfliessen.

3 Die Schweiz will 30 bis 40 Jets kaufen. Reicht dies für den Ernstfall?

Nein. Damit wäre die Schweiz im Ernstfall nicht genügend gerüstet. Aus militärischer Sicht bräuchte es mehr Jets, sagte Luftwaffen-Chef Bernhard Müller im «Blick». Die Zahl 30 bis 40 sei ein Kompromiss, der von finanziellen Notwendigkeiten geprägt sei.



Denn auch in anderen Bereichen der Armee sei der Erneuerungsbedarf gross, auch dort benötige man Geld. Die Jets würden im Konfliktfall in erster Linie verhindern, dass fremde Parteien einen Konflikt über dem Schweizer Luftraum austragen, sagt Armeechef Thomas Süssli. Dass Gegner über Wochen die Schweiz aus der Luft angreifen würden, sei dagegen «kein realistischer Anhaltspunkt», so Süssli in der «Schweizerischen Militärzeitschrift». «Dafür wäre eine Flotte von mehr als 100 Flugzeugen nötig.»

4 Welches Modell kauft die Schweiz?

Das steht noch nicht fest. Derzeit – und noch bis nach der Abstimmung – evaluiert der Bund die möglichen Flugzeuge. Zur Auswahl stehen vier Modelle: Die «Rafale» aus Frankreich, der «Eurofighter» aus Deutsch-

land sowie je ein Modell der US-Hersteller Lockheed-Martin und Boeing. Dass zuerst über den Kredit abgestimmt und erst dann das Modell ausgewählt wird, dürfte auch eine Lehre aus dem verlorenen Gripen-Abstimmungskampf sein. Es ging damals weniger um die grundsätzliche Frage, ob Kampfjets beschafft werden sollen, sondern direkt um das Modell selbst. Die Kampfjet-Gegner warnen allerdings, dass der Stimmbürger bei einem Ja die Katze im Sack kauft. Skepsis besteht etwa gegenüber amerikanischen Modellen und der damit drohenden Abhängigkeit von den USA.

5 Warum wehren sich die Gegner?

Sie halten die sechs Milliarden für eine Luxuslösung und möchten leichtere, umweltfreundlichere Jets. Die Kampfjet-Gegner sind überzeugt: Rund ein Dutzend leichtere Jets würden genügen, um den luftpolizeilichen Dienst sicherzustellen. Dies ist nämlich ebenfalls eine wichtige Aufgabe der Armee: Sie fliegt Einsätze, wenn sich nicht identifizierbare Flugzeuge im Schweizer Luftraum befinden oder Flugzeuge in Notlage sind. Leichtere Jets wären aus Sicht der Armee dafür zu wenig schnell.

Die F/A-18-Kampfjets der Schweizer Armee sollen für sechs Milliarden Franken ersetzt werden.

BILD KEY

6 Was passiert, wenn das Volk Nein sagt?

Laut der Armee geht es um «Sein oder Nichtsein der Luftwaffe» für die Zeit nach 2030. Für die Kampfjet-Befürworter würde ein zweites Nein nach dem Gripen den Verteidigungsauftrag generell in Frage stellen. Die Jet-Gegner dagegen sähen ein Nein als Chance für ein neues Projekt, das sich auf günstigere Flugzeuge konzentriert, die insbesondere den luftpolizeilichen Dienst sicherstellen können.

«Sicherheit ist ein Gesamtsystem»

Von Thierry Burkart

➕ Sicherheit ist ein Gesamtsystem. Die Flugzeuge der Schweizer Luftwaffe kommen per 2030 nach über 30, bzw. nach über 50 Jahren Einsatz an ihr Lebensende. Sie müssen daher ersetzt werden. Die neuen 30 bis 40 Flugzeuge werden rund 30 bis 40 Jahre, also bis etwa 2070, im Einsatz stehen. Für die Ersatzbeschaffung haben Bundesrat und Parlament einen Kreditrahmen von 6 Milliarden Franken gesprochen. Die Anschaffungskosten und die späteren Unterhalts- und Betriebskosten werden aus dem ordentlichen Armeebudget bezahlt. Kein anderer staatlicher Bereich, weder Bildung noch Gesundheit, muss Finanzkürzungen in Kauf nehmen. Die Zahlentrickserei der Gruppe Schweiz ohne Armee (GSoA) ist unredlich und unserer direkten Demokratie unwürdig. Den Gegnern geht es ohnehin nur um die Abschaffung der Armee. Fakt ist, dass die Alternative zur Erneuerung der Luftwaffe wäre, dass unser Luftraum nicht mehr geschützt ist.

Genauso, wie der Schutz unseres Landes am Boden durch Polizei, Grenzwachtkorps, Zivilschutz, Armee usw. gewährleistet wird, muss unser Luftraum durch die Luftwaffe überwacht, kontrolliert und geschützt werden – und zwar in

300 bis 350 Einsätzen pro Jahr. Die Luftwaffe braucht es in normalen Lagen, aber besonders auch in Krisen. Wenn die Schweiz aber erst in einer Krise an deren Bekämpfung denkt, sind wir zu spät.

Der ordentliche Evaluations- und Beschaffungsprozess für neue Flugzeuge beansprucht rund zehn Jahre. Der Schutz des Luftraums über Europa wird bereits jetzt in Kooperation wahrgenommen. Kooperation bedingt aber, dass auch wir unseren Teil dazu beitragen. Das ist ein Verfassungsauftrag und eine völkerrechtliche Verpflichtung. Helikopter, Trainingsflugzeuge oder Drohnen erfüllen die technischen Anforderungen dazu nicht.

Wenn wir auch ab 2030 unseren Luftraum und damit die Menschen in diesem Land schützen möchten, dann sollten wir am 27. September unbedingt Ja zu neuen Kampfflugzeugen sagen.



Thierry Burkart ist FDP-Ständerat des Kantons Aargau

«Diesen finanzpolitischen Irrflug brauchen wir nicht»

Von Franziska Roth

– Diesen finanzpolitischen Irrflug brauchen wir nicht! Neue Kampfjets sollen im 21. Jahrhundert Sicherheit bieten? Ganz ehrlich: Wer kann die Nato überrennen, um die Schweiz anzugreifen? Soll die Schweiz mit einem Tarnkappenbomber Moskau oder Lissabon bombardieren? Das ist absurd. Mit dieser Vorlage werden 24 Milliarden für falsche Prioritäten ausgegeben. Diesen finanzpolitischen Irrflug brauchen wir nicht. Die Schweizer Luftwaffe hat seit der Ausmusterung der Hunter auf Kampfflugzeuge für die Offensive verzichtet. Sie ist gut beraten, das weiterhin zu tun.

Das Schutzversprechen des VBS ist ungläubwürdig. Der Luftraumschutz weist auch mit Luxusjets zahlreiche Löcher auf. Die wahren Bedrohungen, vor denen sich unser Land schützen muss, sind Viren und daraus folgende Pandemien, Klima- und Umweltkatastrophen, Cyberattacken und terroristische Anschläge. Klar ist: Die Schweiz braucht für die Selbstständigkeit eine solide wirksame Luftpolizei. Dazu genügt ein leichtes, wendiges, schnell startendes Kampfflugzeug, das mit Überschallraketen bewaffnet ist. Das reicht aus, um im sehr stark befahrenen Schweizer Luftraum für Ordnung zu

sorgen. Höchstleistungs-Kampfjets brauchen viel zu lange, um startfähig zu sein. In den 15 Minuten zwischen Alarm und Start hat ein gewöhnliches Zivilflugzeug die Strecke Schaffhausen–Chiasso zurückgelegt. Für robustere Szenarien steht weiterhin der F/A-18 Hornet bereit. Aufgrund der Grösse und der kontinentalen Lage unseres Landes sind eine moderne bodengestützte Luftverteidigung, Radarüberwachung und Führungs- und Kontrollsysteme die tragenden Elemente und nicht die Höchstgeschwindigkeit und Ladekapazität der Bomber.

Die Schweiz muss ihre finanziellen Mittel für die Sicherheit mit Bedacht einsetzen. Statt 24 Milliarden für sinnlose Luxus-Kampfjets zu verschleudern, können wir sofort leichtere Kampfjets beschaffen und in die bodengestützte Luftverteidigung investieren. So bekommen wir doppelte Sicherheit zum halben Preis.



Franziska Roth ist SP-Nationalrätin des Kantons Solothurn